

Verbundkatalog Kalliope

Gedichte

Pego, Marie

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

1919.

Sternschnuppe.

Manchmal geschieht's in Ewigkeiten,
wenn alle Stillen sich bereiten,
dass eine sternenhelle Stunde
lautloser faellt aus ihrem Munde,
um uns, die Mitte, zu umkreisen
in Sternenweisen.

Wandernde Fuesse

Wandernde Fuesse haben
des fruehen Morgens Gaben:

es sind die jungen Sonnen
demuetig drin versponnen;

die werden, wenn sie schreiten,
zum Tag- zu Ewigkeiten.

Wenn du sehnst, dann faellt ein Stern zur Tiefe,
Staedte werden licht wie bunte Scheiben,
und die Finger deiner Sehnsucht schreiben
an die fremden Hauser zarte Briefe.

Und du glaubst, dass Menschen, die dort stehen
ungenannt in dunkelheissen Waenden,
deiner Sehnsucht Worte hoch gleich Braenden
durch die bunten Scheiben gluehen sehen.

Nicht naeher als der Stern
im weiten tiefen Raum,
ist eines Menschen Kern
dem Mensch. Ist wie ein Traum.

Nah atmen Leid und Glanz
und fremder Dinge Schein -
der ferne Mensch ist ganz
und immer nur allein.

Bitte.

Hundert Haende wie die fremden Goetter,
aber Eine weite weite Landschaft Herz:
dass die hundert Haende alle Blaetter,
die von fremden Baeumen fielen, h^oeben aus dem Schmerz!

Sag' mir, woher die Erde nimmt
den unbarmherzigen Tod -
sag' mir, wenn Toene gleichgestimmt,
warum ihr Klang verlohnt -

Sag' mir, warum ich leiser bin
als meiner Sehnsucht Schritt -
sag' mir, warum der tiefste Sinn
um fernste Dinge litt -

Sag' mir, und mit dem tiefen Herz,
warum wir weinend gehn,
wenn ueber unserm weiten Schmerz
die hohen Sonnen stehn -?

Einsamkeit.

Wie an Bäumen, wie an Sternen,
muss ich an dem Mensch vorbeier.
Und sein Rauschen will ich lernen,
will zu seinem Licht hinüber.

Doch nur selten, und nur leise
darf verschmelzen ich den Andern,
denn ich bin auf gleicher Reise
wie die Winde welche wandern.

Und die Sterne und die Bäume
sind so fern, will ich sie greifen!
Und so wachst' ich durch die Räume
in unendlich wehen Reifen.

Und es haelt mich nur das Eine:
immer weiter wachsend streben;
und im Rauschen und im Schein
dennoch mich den Fernen geben.

^e
Unb^yusstheit.

In vielen Naechten fallen
die Sterne ohne Zahl,
und durch des Meeres Hallen
kein Leuchten geht zumal.

In vielen Tagen der Seele
sinkt Stern um Stern herab,
ohn' Wissen und ohn' Fehle
in ein verschwiegen Grab.

1920.

Das Land. (Sonnenuntergang.)

Ich bin das Land, das wartend nach dem Westen
des Grundes Augen sendet und der Blueten Blick.
Nach wieviel oestlichen, befreiten Festen
zog naecht die Sonne dorthin mir wie ein Geschick!

Versinkt sie dann im tiefen Abendgluehen,
ferne von mir, vor fruehen Sternen hingebuegt,
bin ich nichts als des grossen Blickes Bluehen
zum letzten Westen hin, der von der Ernte zeugt.

Ausfahrt.

Wie stroeme ich in grosser Stadt
durch alle Strassen meinen Sinn,
wenn ich der^e Welt, dem Weltenrad,
dem Tagewerk Geliebte bin!

Bei jeder Ausfahrt aber weht
mein Sinn zur Einkehr in mich ein,
bis er als Flamme in mir steht,
gebaendigt, liebend, und allein.

Tau.

So viel auch in Gewittern
der Seele Land erbebt:
kein Halm, der nach den bitteren
Geschicken sich nicht hebt!

Wer seines Wesens Landen
den Tau zu wahren weiss,
wer morgenlich bestanden,
dient ewigem Geheiss!

Von dir.

Von dir durchatmet ist der Raum
darinnen ich geborgen -
von dir durchklungen Nacht und Traum
bis an den lichten Morgen ;

da steigst du mit der Sonne hin
hoch ueber Lerchenfluegen -
du gehst und kehrst, solange ich bin,
in Weltwinds Atemzuegen!

Die graden Strassen.

Dem, des Blick wie Sternenreigen
aus des Wesens Tiefe zieht,
wird der Laerm der Strassen schweigen,
ewig ist, was ihm geschieht.

Wie am ruhigen Gestade
stirbt an ihm der Wellen Schlag,
alle Wege werden grade,
werden starr, und werden Tag.

Nur zutiefst die Menschen singen,
und er traegt ihr Glueck und Weh,
seine graden Wege dringen
einsam wie durch jungen Schnee.

Vom Tragen.

Tragende Erde hat nicht Rast,
blueht unter aller Straßassen Last
sich selber zum Gerichte.

Tragen ist nur bluehende Scham,
denn wer getragen, ging und kam
aus singendem Urlichte.

Das Herz.

Du bist der Keim, ich bin die Erde,
ich halte und bewahre dich;
mein Wandern ist nur die Geberde
der Todesfremdheit ewiglich.

Ich trage dich zum Bluehn und Reifen,
und wieder zu des Anfangs Sinn;
dein Wachstum ist: mich zu ergreifen -
mein Leben: dass ich Erde bin.

Der rote Wald.

Er ging in den entflammten Wald.
Er wusste viel von Lust und Pein,
und trug den eignen Feuerschein,
sein Herz, zum roten Wald.

Das Laub umwehete ihn lind,
wie wohl ein Abschied wehen mag;
das Laub, das schon am Boden lag,
durchtraeumte fein der Wind.

Er schlief in dem entflammten Wald
wie Sturmesrauschen langsam ein;
sein Herz weht mit dem Blaetterreihn
rot durch den toten Wald.

Morgendaemmern.

Hoch vom Baum an stillen Uferwaenden
sah die Kraehe das erwachte Licht,
und ich ging vorbei mit hohen Haenden,
trug die Sonne, aber sah sie nicht.

Feiner Reif kam auf die Welt geronnen,
Und ich wusste: nun ersteht ein Tag,
den ich erst, wenn ich ihn ganz gesponnen,
wie Gewande leis fortlegen mag.

Flucht.

Es oeffnen alle Strassen
sich heimlich und bei Nacht
dem Herz, das ohne Maassen
ins schwere Leid gebracht.

Denn niemals kann es sterben:
nur wandern, weinen, fliehn;
und niemals ganz verderben:
zu sich muss es einziehn.-

Es geht ein feines Weben
auf Strassen bei der Nacht -
wohl Stern wird da und Leben
und Leid zur Welt gebracht.

Weisheit.

Gewoelbet stand die dunkle Nacht;
da sass beim schmalen Kerzenschein
der Weise sinnend und allein,
all in der Nächsten Nacht.

Und um ihn hin war Einsamkeit,
die Sterne sangen laengst nicht mehr,
verrauschet war das weite Meer,
verklungen war die Zeit.

Da schritt ein Kind wohl durch die Nacht,
so leicht wie morgenfrueher Tau -
" Wohin, du Kind? " - Zur Mutter, schau,
sie weint in dunkler Nacht.

Nun trage ich das Licht zu ihr,
das leicht wie Tau.- " Wo ist dein Licht?
Mein Kerzlein flammt, deins seh ich nicht .."
- Das Licht, das ist in mir.-

Der Dom.

Der Winter atmete. Da fror das Land.

Und in den himmlischen, so stillen Dom
ergossen sich die Sterne, wie ein Strom
Von Betern, aus den Bergen hergesandt.

Ein leises Gluehn stieg quellhaft aus dem Chor,
ein weisses Bluehn war in der Einsamkeit:

" Wir sind die Muetter, wach und allbereit,
wir sind im Grund, und schaun zu euch empor.

Die Felder eures Herzens bluehen hell
Von unsern Blumen. Und unendlich fern
sind wir im Dunste ueber euch ein Stern" ...
Die Kaelte schmolz in einem warmen Quell.

Sonnenaufgang.

Der Morgen kam gegangen
weit ueber meinen Traum,
mein Sinn war nur Empfangen,
und oestlich stiller Raum.

Die Sonne, die dort steigend,
trank meiner Ketten Last,
die Arme sandt' ich schweigend,
wie Voegel nach der Rast.

~~Die Arme waren Strahlen,~~

Die Arme waren Strahlen,
die Sonne strahlte Ruh -
aus meines Sinnes Talen
stieg siegend hell mein: Du!

Menschtüm.

Das ist die Gabe, die im Lauf der Sonnen
von Mensch zu Mensch mit stummem Glueck versiegelt:

dass wir, des Erdreichs unerschöpfte Brunnen,
mit klaren Wassern aus dem Grund entsponnen,
davon sich eins im andern weiss gespiegelt.

Als heimgesiehet von Dir mein Angesicht
Zuerst vom Grund des Spiegels auf mich
schaute,
Da stand in seinem unbarmherzigen Licht
Ein neues Mal darin, vor dem mir graute.

Und lange bot mein Bild dem Glück ich dar
Und saß ganz, in schweigendem Erwägen,
Wie über Wissen schwer die Stunde war,
Dass es gelang, so tiefe Spur zu prägen.

Das freude Mäuschen küpftest Du im Scheiden,
Ich ging von Dir mit unbekannten Künden,
Und dennoch weip ich tief im Herzensgrunde,
Wie nahe Dir nah gewesen von uns beiden.

Doch ich bin Weib. Und tausend Tropfen quellen
Mir, Kraft verströmend, aus verborgner Wunde,
O recke Deine Hand, daß es gesunde,
O meines Blutes ungestillten Wellen!

Das fremde Wachen kühlt die Sinne nieder,
Schling' vor die Zeit nicht weiter, denn die Zeit
Nur schnell auf sich auf ein Augenblick
Der auch die Zeit gewesen von dem Leben

Doch ich bin nicht - das dämmert, das füllt
Ich hab' mich nicht mehr, das dämmert, das füllt
Ich hab' mich nicht mehr, das dämmert, das füllt
Ich hab' mich nicht mehr, das dämmert, das füllt

Ein Wunder trag' ich rätselnd in Gedanken.
O stehe deutend mir, Geliebter, bei:
Wie kam es mir, daß alle Fesseln sanken,
Daß hell mein Ich vor Dir wie nirgend frei,
Und daß ich doch in unbegriffenen Schranken
Aus war, wie selbst Du wünschest, daß ich
Die helle, helle Fesseln: gut sei?

Du warst so müde; - und ich legte sacht
Die Hände auf mein Herz, das reden wollte
Auf alle Fragen, die es mitgebracht,
Dass Deine Lippe sie mir deuten sollte.

Du warst so müde; - und ich fühlte tief
Kein Schweigen sich mit Seligkeit mir lohnen -
Subrauten zieht den Mann. Auch berief
Die herbe, holde Frauenpflicht: zu schonen.
Das müde Spiel erlöste: Es war nicht!

Es war ein wenig, und ich lagte nach
Die Hand auf meine Brust, und
Auf alle Augen, die es umgibt,
Dass die Hand nicht von mir weichen sollte.

Die Hand so leicht, und ich fühlte tief
Mein Leben, und ich fühlte tief
Die Hand so leicht, und ich fühlte tief
Die Hand so leicht, und ich fühlte tief

Indes ich Deines Auges Blickt gemessen,
Ich zweifelt Glückes stauend ich geschehn:
Zwei Menschen sah ich scheidend von dir gehn,
Und ihre Lücke augenblicks geschlossen.

Kein ringt mein Herz um einen Thall des
Lichts:

Ob auch, als ich die Thür ins Schloss gezogen,
Sich zwischen Deiner Brauen sehen Bogen
Das müde Spiel erneute: „Es war nichts!“

Ich wolle nicht erliegen in Deiner Arnen,
Nur tief gestillt an Deiner Brust erwarmen,
Nicht roth und Traur der Leidenszeit genießend,
Still sollte mir das Glück die Augen fließen,
Nach aller Kälte der Verlassenheit
So auszurücken in Deiner Zärtlichkeit. -
Ich hätte wohl von Liebe zu geschrieben! -
Und heute dankte Dir ein Herz voll Frieden.

Ich wolle nicht erliegen in Deiner Arnen,
Nur tief gestillt an Deiner Brust erwarmen,
Nicht roth und Traur der Leidenszeit genießend,
Still sollte mir das Glück die Augen fließen,
Nach aller Kälte der Verlassenheit
So auszurücken in Deiner Zärtlichkeit. -
Ich hätte wohl von Liebe zu geschrieben! -
Und heute dankte Dir ein Herz voll Frieden.

Der Tuche Maske trag' ich wo ich sei,
Und gebe Niemand je mich zu erkennen.
Lauter mag ich selber mich bei Namen nennen
Und gab mir die das eigene Aussehen frei.

Nicht hab' ich solcher Wissen mir erwählt;
Ich muß es stumm und stumm und erfahren.
Der Kunst, zu geben und mich aufzusparen,
Hat Gott zu bestem Fleiß in mir verwählt.

So weiß ich meine eigene Fülle nicht,
Bis je und je ein Baum die Lücke lichtet,
Und mit den Bäumen, die ich aufgerichtet,
Auch mich zerbricht!

Als meine eigene, tief verstandene Hände!

Ich stand vor Dir mit über voller Seele,
Die Stirn geneigt vor diesem einzigen Lehnen:
Du mögest, tief verstehend, was mir fehle,
Mein müdes Haupt an Deine Schulter lehnen

Ich hab es nicht getan! Warum? Warum?
Warum Du ein. Warum hast, - o lehi' mich's
fassen!
Mir ist, nur ward mein Mund auf ewig stumm
Und meine Stirn in ew'ge Qual entlassen.

Und niemand mehr, der ich Distanz fände,
Als meiner Kammer antwortlose Wände,
Und nichts, da mein Haupt ich bergen
Könnte,
Als meine eignen, tief erschauerten Hände!

Ich stand vor Dir mit über voller Seele,
Die Stirn geneigt vor diesem einzigen Lehnen:
Du mögest, tief verstehend, was mir fehle,
Mein müdes Haupt an Deine Schulter lehnen

Ich hab es nicht getan! Warum? Warum?
Warum Du ein. Warum hast, - o lehi' mich's
fassen!
Mir ist, nur ward mein Mund auf ewig stumm
Und meine Stirn in ew'ge Qual entlassen.

Und niemand mehr, der ich Distanz fände,
Als meiner Kammer antwortlose Wände,
Und nichts, da mein Haupt ich bergen
Könnte,
Als meine eignen, tief erschauerten Hände!

Aus meiner Hand brach meines Herzens Beben.
Mit silbernen Fingern bat es Dich um Glück. —
Doch Deine Hand das Echo nicht gegeben.
Sie wies mich schweigend an mich selbst zu weichen.

Und — ja, — ich hab mich auf, ich nahm mich
wieder,
Begriff gehorsam, was ich voll und darf,
Und tief in Scham die zwangsgewohnten Glieder
Dein Stope rofen, der mich niederwarf.

Doch sich, mein wunder Stolz erahnt man jetzt
Die ferne Kunde dankenden Erbarmens,
Weil Du mit weiser Härte mich verletz,
Statt mit der Milde tödlichen Erbarmens.

[illegible]

Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, dass
 die von Ihnen bestellte Lieferung von 1000
 Stück 1848er 1/2 Schillingen, am 1. d. M.
 in der Post angekommen ist. Die
 Lieferung wird Ihnen in 1000
 Paketen zu je 100 Stück
 übersandt. Die Pakete werden
 mit 1000er und 100er
 Ziffern versehen. Die
 Pakete werden in 1000er
 und 100er Paketen
 übersandt. Die Pakete
 werden mit 1000er und
 100er Ziffern versehen.

Ich mit der besten Wille
 Will die mit seiner Wille
 Die seine Wille Wille
 Die mit seiner Wille Wille
 Die mit seiner Wille Wille

Landrup! So oft mir Aufstakt'ep, was mehr! -

Wie tödtlich hat der Genius mich getroffen! -
 Mein Herz erstarb dauser und grüßte Ihn
 In ihm den Schöpfer auf all mein
 Hoffen.

im Lohr leben und nicht mehr für Lohr.
 Nicht haben will ich, was mich nicht dinst
 mag bleiben mein Blut dem, bis es ausgeht,
 Bis Licht mein Herz, das jetzt im Kienstein brennt,
 ist seiner Stimme, "hundertbrüder" nennt.

Wulde mich, Geliebter, wie ich bin!
Noch reht mein Mund sich nach dem Deine hin,
Noch lieb' ich Deine Augen, Deine Lieder,
Die freie Sprache der erlösten Glieder,
Die jungen Tithafen, weich ins Haar verseult,
Der ernsten Stolz der Stirn, die Haapt und seult,
Die feine Hand, zu reinster Form gestaltet,
Und doch Gesäß des Geists, der sie durchwaltet.
Dies alles lieb' ich, sieh! Denn ich bin Weib.
Doch meine Seele atmet: es wird Dein Leib
Mir einst Gesäß mit Deines Wesens scheinen.
Ein höher Lieben wird mich wie Du ein.
Nicht töten will ich, was mich heut durchglüht.
Mag bleichen mein Blut denn, bis es ausgeblüht,
Bis Dich mein Herz, das jetzt in Hüften brennt,
Mit reiner Stimme „Menschenbrüder“ nennt.

Und sieht mich Ruier Lausper den erschaueten,
Des Bräutels Liebes meineu Jinn unruachten ?
Sicht Ruier meine ausgetrockneten Heide,
Sauerbter Liegen lichterhüllte Bräide ?
Des Hauptes Schauer, tief mit eingewurten,
Der Mund des Juns, der andrer Juns in liegen ?
- No biät der Steuer, der weit verlauden Weite,
Da all mein Blut beif - und wie der Ruhte ? -
Ach, mein verstaubten Heud lechzt Ruier noch
Seiner,
Aus noch nach igeru tiefer, - igeru tiefer !

Fels. 1121

Ich bin nicht, fühlst du, was ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, was ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, was ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, was ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, was ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, was ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, was ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, was ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, was ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, was ich bin!

Und sieht mich Keiner langsam dem verschaukeln,
Des Fürsten Oraken meinen Sinn ummauken?
Sicht Keiner meine ausgestreckten Hände,
Gesunkter Augen lidverschüllte Brände?
Des Hauptes Scheren, tief mit einzuschmiegen,
Dem Kinn des Brust, an anderer Brust zu liegen?
- Wo bist Du, Farn, der mich schauend küpfe,
Der all mein Blut berief - und nie doch küpfe? -
Ach, mein verlorner Mund lechzt kaum nach
Leinem,
Nur noch nach irgend einem, - irgend einem!

Feb. 1921

Ich bin nicht, fühlst du, wie ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, wie ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, wie ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, wie ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, wie ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, wie ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, wie ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, wie ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, wie ich bin!
Ich bin nicht, fühlst du, wie ich bin!

Marie Pego.

Für Waldemar Bonsels

geschrieben

von

Marie Tego.
(1914 - 21)

Dresden 1921

Einzig schönes Gefühl, sich zu-
gesagt vom anderen gemocht zu
wissen!

Ich liebe sie, die Menschen, die
nicht durch Schaden klug wer-
den.

Nicht selbstlos sollst Du sein,
sondern selbstsuchtlos.

Der gewollte Originelle macht alles
anders als seine Mitmenschen; der ge-
borene Originelle ist anders als sie.

„Ein Augenblick, gelebt im
Paradiese“ — nein, mit dem
Tode ist es nicht zu thun be-
gahnt; ob aber auch nicht
mit einem ganzen nachfol-
genden Leben der Leda? —

Es gibt hervorragende Menschen,
die, gleich einer Kirchhämmerin,
ihrer ganzen Umgebung die
Zeit bestimmen.

Gegenwärtig gehen sich an,
ob sie einander aber auch
festhalten?

Nur der ist frei, der keinen
Vorfürsprecher auf irgend ein Locken-
des, Winkens bedarf, um froh
zu sein.

Was uns am Tieftum innerlich
von einander trennt, sind unsere
Schaltbegriffe.

Frage dich, bei welchen Anlässen du
deines Freundes gedenken mußt,
und du wirst erkennen, wie
du ihm selbst und über die
Verhältnisse zu einander be-
wehren darfst.

Vertrauen verpflichtet! Schätze
Sie vor Enttäuschung an Sie
Den, welcher es Sie gab!

Vorfreude = Stimmen des Orchesters.
Das gleiche verheißungsvoll-schö-
ne Gefühl unbegrenzter Möglich-
keit.

Seltener Ehrgeiz, den man
hat, seine Freunde gefallen sehen
zu wollen!

Wenn zwei sich streiten, leidet der Dritte!

Ein Sturm im Wasserglas ist
oft schmerzhaft zu bestehen als ein
Orkan auf dem Meere.

Auch bei Landschaften ist's wie
bei den Menschen: es gibt solche
mit Seele und solche mit Ge-
müt.

„Es war seiner Zeit voraus!“ Liegt
nicht in diesem Wort eine Erkennt-
nis voll gläubiger Zuversicht, tie-
fe, beseligende Grösse, daß die
Kunst fortwähre, immer
voran, bis sie jene umhüllt, ja, über-

halt, die weiter waren als sie heute?

Kann mir hoffen dürfen, daß eine spätere Generation einen großen Geist begreift, der meine Zeitgenossen unbekannt, ist das nicht Beweis genug für unser heimliches, trübes, unbewährbares, „Excelsior!“?

Das eben unterscheidet den Dichter vom Induktivisten Menschen: daß er zögelt mit wachen und träumenden Augen schaut.

„Ich will leben stets mit, was „man“ darf; was Du darfst, mußt Du selber lernen.“

Bei Brüdern ist es, wie bei Menschen, - vor allem wichtig, wenn man ihnen begegnet.

Es gibt Herzen, die nicht wie Taupflügeltes Land. Wenn ein neuer Schmerz sie rühren kommt, so bräutet er nur in den Früchten zu wandeln, die seine Vorgänger gezogen haben.

Man muß sie haften haben, die Hausapotheke seines Herzes immer von Zeit zu Zeit von süßen Giften zu reinigen.

Schwermütheloses Organ - unser-
trautes Pfand, mit dem man
nicht wackert, nein, nur äußerst
sparsam - vorsichtig umgehen soll-
te in hohem Verantwortlichkeitsge-
fühl!

Abglauben - welches Miß-
trauen gegen Gott!

Man hat nur ein Recht auf das
Glück, das man zu überleben
vermag.

Leben, d. i.: selber der brennende
Bruch sein, aus dem Gott spricht.

Mitleid mit jemand und
mit jemand leiden, - tiefer
Unterschied.

Liebe aus Verstehen oder Verstehen
aus Liebe. Was ist schöner?

Alles verstehen heißt alles ver-
zeihen, aber nicht - alles Billi-
gen.

Dem Menschen gerecht werden. Kei-
nes Wort! Die Menschen lieben -
nur das gibt der Schlüssel zu ihnen.

Stimmungen sind wie Wetter-
stimmungen; alte Narben machen
sie Schmerzhaft.

Lächeln = Regenbogen zwischen
Lachen und Weinen.

Das eben ist das Rückende am
Kinde: Daß es nicht weiß, wie
rühmend es ist.

Wer sich „Du“ nennen läßt, Du
wird leicht „Du“ geheißen.“

Durchstürmte Tage haben die schön-
sten Abende.

Nicht immer weiß der am meis-
ten von uns, der am meisten
über uns weiß.

Zwei gegen Einen; - Das sagt
noch längst nicht, daß der Eine
der Unterliegende sei.

Mache dich von jemand abhängig -
und du wirst erfahren, wer es ist.
Mache jemand von dir abhängig,

sind Du kannst die Probe an-
stellen auf Deinen eigenen
Wert.

Tiefes Glück, wenn einem ein
hochstehender Mensch zugleich
ein nahestehender ist.

geringe Naturen werden durch
bezahlte Pflichten am nächsten
gebunden. vornehmere durch
freiwillige.

Für jemand sterben - o, wie viel
leichter ist das oft als leben für
ihn!

Keinen Gottbegnadeten lieben: O,
das ist nicht Hoch. Denn ist es
und stilles Friede-Verständnis mit dem,
was Gott von ihm übrig läßt.

Luftschlösser = Seifenblasen der
Fantasie.

Im Leid konzentriert der Mensch seine
Kraft; im Glück strömt er nie
aus.

Wenn Frühling, Sommer, Herbst
gegeben ward, darf über den Win-
ter nicht klagen.

Es gibt eine ganz eigene Art
von Feigheit: Die Furcht vor
Verantwortung.

Wer liebt mehr: Der da sagt, "Ich
könnte nicht leben ohne Dich",
oder der, welcher weiß, daß er
den anderen nie aus sich ver-
läßt, ob es gleich stirbt?

Herbstliche Menschen: wehmü-
tiger Anblick!

Schmerz treibt nach Schmerz -
bitterste Armut!

Ein schlafendes Gesicht betrachten =
Indiskretion gegen inneren Ahnungs-
los.

Kein and abhängig von sich zu sein:
Anmerkendes Bewußtsein.
ihm darin beharren lassen:
lockende Vermutung,
Ihm davon frei zu machen:
heilige Pflicht!

Es gibt erlösende Menschen, die wie
Taumelwind wirken.

Prok auf eines Menschen Hausart: ob
er das Phlegma des anderen zu achten
vermag.

Erst wenn Du das Leid des andern
gefühlet als sein Leid empfindest,
nicht mehr als Deines; bist Du
frei von ihm geworden.

Zweispältiges Leuchtfeuer: Ret-
tung des Zerkürndigen Schiff-
fers, Übergang verblendeter
Nachtgewölbe zu sein.

Kaputtan, - was ist sie anders, als
ein Torpeden, das man nicht ein-
gelösen gedenkt!

Manngesprochen Nachsaft hatten
am festesten im Ohr.

Im Wissen erreichen wir wenig,
im Glauben steckt mit uns alles.

Stoß auf jemand rein- oder eitel,
himmelweiter Unterschied.

Frage nicht, ob der andre wert
sei Deiner Liebe; frage nur, ob
es ihrer bedarf!

Stiller sein heißt: man sich selber
absehen können, über das eigene
Ich hinweg für jemand leben,
da nicht „man selbst“ ist.

Zwischen Tisch und Angel sagen
wir einander oft die feinsten
Dinge.

Was ist bekennen: vor jemand
oder für jemand erröthen zu
müssen?

Es gibt auch passives Lügen.

Kann dich die Umstände dazu
zwingen, deiner ersten Überzeu-
gung nach eine Unwahrheit sa-
gen zu müssen, so laß diese Lüge
ein Kunstwerk sein, und keine
Schandthat.

Nicht krank werden dürfen - wie
der Demokles - Thron über dem
Haupt.

Nie wollte man sagen: „Ich liebe
dich mehr als alle es könnten!“
Immer wollte man sich mit dem
Harte beklagen: „so sehr ich kaue“;
denn suchte voraus keiner zu
geben, und niemand eruiert
die Liebesfähigkeit eines andern.

Glauben haben an jenseitiges Treue,
nicht im Pothen auf dem eignen Welt,
nordem im Vertrauen auf eines
andern, - das ist Geborgenheit.

Karten können - das ist alles!

Kienige Charakter - und Würde -
losigkeit werden zwischen den
vier Händen mancher Häuser
begegnet, „aus des lieben Fri-
dens willen.“

So viel Zeit Du einem Men-
schen gibst, so viel ist er Dir
wert.

Hab' Achtung vor der Zeit Deines
Nächsten!

Man soll einem Toten nichts
Schlechtes nachsagen; aber auch
nichts unverdient Gutes: Ich
könnte mir denken, daß ein stol-
zer Mensch, wenn ihm vergönnt
wäre, aufzustehen, mit bitterer
Ablehnung sich eine Idealisie-
rung verbiten würde, die ja im
Grunde nur besagte, daß er - so
wie er war - den Menschen in
Leben nicht zu Dank gewesen.

Überwinden, - nicht überkäu-
len!

„Daß Du warm oder kalt wärest,“ sagt
die Schrift, „die Laute werde ich ausspeien
aus meinem Munde.“ - Was aber geschieht
mit dem, der da heilegnied, warm und
kalt zugleich? —

Es gibt eine Art zurückigen
menschen, die in ihrer Wirkung
enigen Purbeisenden gleichen.

Durch Ahnung nüssend, - das
ist Frauengabe.

Die Jugend beklagt sich oft,
dass das Leben ihr die Ideale
genommen habe; aber meistens
sind es glücklicher Weise nur
die Illusionen, die sie damit
verwechselt.

Herrliches Kraftgefühl, zu
spüren, wie einem das Glück
die Augen leuchten macht!

Ein feines Herz verwendet gar
oft dem Einen etwas nur da-
rüm, weil es einst es einem
Andern gab.

Grausamster Zwiespalt: zu
den zwei geliebten menschen
entcheiden zu sollen, dem einen
nur Treue halten zu können -
auf Kosten des anderen.

Zarte Kunstausdrucksformel
der Liebenden: Unter Menschen,
wo sie nicht ^{nicht} ~~zu~~ ^{mit} einander
reden können, dennoch - allen
Inbegriff - für einander
zu reden.

Nichts Schöneres, als wenn die
Jugend das Alter sein will,
das Alter der Jugend ihr würdes
an Jahren zum Vorwurf macht.

Gibt es eine solche Zahl von
Jahren, gibt es ein grauer
Haar oder ein weißer Bart

an sich dass ein Anrecht auf
Ehrerbietung? Hat man durch
nichts anderes der Ehre würdig,
zu sein ehrwürdig - zu sein? -
Lappt das Alter sich die Ehrfurcht
verdienen, die es beansprucht!

Wenn das Letzte der Eltern stirbt,
tritt ^{man} damit in eine neue Phase.
es ist ein bitter-schweres Ding,
niemandes Kind mehr zu
sein.

Arme Menschen, die sich selber
nichts vorzuecken können!

Eines Andern einzige Licht-
quelle zu sein, - untragbar
schwere Verantwortung!

Seltzam heimliches Gefühl:
Der Gartenerker seiner Sommer-
freude langsam einschnüren
zu sehen.

Wer in seinen Sonntag alles
hineinbringen will, wozu
es in der Woche nicht kam,
darf sich nicht wundern,
wenn ihm am folgenden
Morgen die Kräfte höchst un-

reinigt & blauen Montag ma-
chen.

Nur alles lieben, - das ist: Ein dem
Andern nur wollen, was Gott für
ihn will.

Kennst Du das auch: Klein-
weh haben nach sich selber?
Schmerz tragen nach einem
früheren Ich, Das man einst
war und nie wieder sein
wird?

Nimmt eigenes Tugendthun
aus das Recht, das gleiche
Tugethun bei andern zu
tadeln?

Abrechnen des Tugendbau-
schmückes, - nachdrücklich stin-
mendes Ja: Wie war es sonst
voranstellendes Fragen: Wie
wird es nächstes Jahr sein?

Es war einmal: O, wie alles
kommt darauf an, ob
Du diese Wort nicht länger
an Theilern oder mit

leuchtenden Augen spricht!

Hausarbeit - was ist sie
andres, als Erhaltung toter
Dinge auf Kosten lebendiger
Kreiskraft?

Es gibt eine Hausfrauenord-
nung, die wahrhaft „peinliche
Erzählung“ ist.

Was trinkt mehr: zu wenig
oder zu viel gesegte Wort?

Sonderbar, daß das Wort „Leinst“
je nach seiner Anwendung
bald Zukunft, bald Vergangen-
heit bedeutet.

Ist es nicht tausendmal vor-
nehmer, ein gegebenes Wort
müßig zu brechen, als es un-
nützig zu halten?

Was man die Lebenskunst
nennen, ist oft nur, Leben-
Kunsterei.

Gibt es denn noch „freie“ Men-
schen? Gibt es nicht höchstens
befreite?

Gibt es reizvoll Lieblicheres, als
auf dem Antlitz eines fremden
Vorübergehenden ein Lächeln er-
blicken zu sehen, dessen Ursprung
man nicht kennt!

Wie uns ägeln oft unschleibt
unser Spontantes, Wärmstes,
Bestes aus der menschlichen Angst,
was dem Hirn verstanden werden!

Seinem Menschen mit einem,
unmittelbaren, ungeschickten
Instinkten zu begegnen = Es-
genüßung gleich einer Quelle
in Wälderdürre.

Morgenstunde hat Gold im
Munde: Jammt! Aber ^{nicht} für den,
dessen Golde allzu eifrig nach-
gibt, sind der Mittag Blei in
den Gliedern haben.

Einem oft entäuerten Herzen
mag beim Tode des Liebsten
heute fast das Aufatmen
kommen: „Jetzt - kann er
nicht wie mehr entäu-
ert sein.“

Es hat etwas so unendlich Rich-
tungs, Blumen im Zimmer,

Frei in der Gefangenschaft, von
ihrem Instinkt getrieben, hier
noch die gleichen, mir nun-
los gewordenen Handlungen fort-
setzen zu sehen, die ihnen in
der Natur einst in Erhaltung
notig waren. (Kriechen der
Blütenblätter, Bodenscharen der
Kieme, u. s. v.)

„Sterben müssen“ - hartes
Gebot. „Sterben dürfen“ - Lehren-
sucht der Märsigkeit. „Sterben
können“ - unbegrenzte Freiheit.

Welch ein Sophist ist jeder, wenn
es gilt, den Schlichten vor sich selbst
zu verteidigen!

Sei Dir klar darüber, ob Du still
geworden bist oder gestorbenen
Krankheiten, oder über getödeten.

Kennst Du das auch: eines
nachlässigen, verzweifelt Bos-
sehn an einer Erinnerung bis
aus einem Halben = ein Jüngling,
an einem Tarn = ein Bildwerk
aus einer Enttäuschung = Erfül-
lung war?

Heute in einem Kreis von
Menschen das Gespräch auf
das Thema „Ehe“ kommt,
so beachte wohl, wer darunter
ein Glücklichen = ein, wer ein
Glücklichen = machen versteht.

In einer Ehe ist von Aus-
schlag gebender Bedeutung, ob
die Frau sich nach ihrem eige-
nen, oder nach dem Geschmack
des Mannes kleidet.

Ein halbes Hüpfen am Hege
gefunden. Was bedeutet mir
das? Ein halbes Stück?

Besser gar nicht haben, als haben
und nichts davon haben.

Wirdst Du am neuen Ort der erste
töchter Mensch, so laß Du mit
dem Besitz dieses Hauses immerwährend
selber die erste Krone in den feinen
den Boden gesenkt.

Die Art, wie einer Abbitte leidet,
und die Art, wie einer Abbitte
entgegennimmt, kennzeichnet
mit dem Menschen.

Kannst Du die Jahre vor dem Zeitpunkt, wo
eine bestimmter Mensch in Dein Leben
trat, als „Früher“ empfindest, so ist
dieses Mensch die Epoche geworden.

Erinnere nie jemand
daran, daß es Dir einmal
Vertrauen geschenkt!

Es gehört viel feines Tact
des Herzens dazu, immer im
rechten Augenblick zu wissen,
immer im rechten Augenblick
zu vergessen, was man andern
Dir von sich vertraute.

Dem andern liebhaben heißt, ihn an-
nehmen, wie er ist.

Lieben heißt: Dem andern nach-
sichsehen, - nachträumen den Traum,
den er selber von sich träumt.

Marie Pego.

W. B.

(1921 - 22)

Meine Liebe ist meiner Seele Blut.
Wechselnd im Spiel der Gezeiten
Füllt sie in Freude und Leiden
Sie mit lebendiger Flut.

Ob sie in Jubel erbebt,
Ob sie in Kummer sich härmte,-
Immer in strömender Wärme
Fühlt sie das Eine: sie lebt!

Fühlt sie sich liebend gesellt
Allen, die atmend sich regen,
Und mit verschwisterten Schlägen
Pocht sie im Pulsschlag der Welt.

Nimm die Blätter, die ich sende,
Auf in Deine lieben Hände.

Nimm die Worte, die ich schicke,
Auf in Deine lieben Blicke.

Nimm das Stammeln meiner Schmerzen
Auf in Deinem lieben Herzen.----

Vor Deine Augen breit' ich all mein Wesen,
Und eins nur ist, das meine Augen bitten:
Nie laß von allem, was mein Herz gelitten,
In Deinem Blick mich ein Erinnern lesen.

Was ich der Ferne scheulos anvertraut ,
Muß es in Schweigen schonungsvoll begraben
Und alles, alles tief vergessen haben
An jenem Tag, da mich Dein Blick erschaut.

Ueber meine Liebe i
 Ist ein Sturm gekommen,
 Hat den Kranz der Freude
 Ihr vom Haar genommen.

Mit gesenkten Lidern
 Steht sie schuldbefangen,
 Ihre Wimpern streifen
 Schamerglühte Wangen.
 Ihre freie Stirne
 Muß in Scheu sie neigen,
 Wunschentweihten Mundes
 Vor Dir stehn und schweigen.

Das Haupt vor Dir zu beugen ist so schwer.-
 Ich sehe Deine Augen ja nicht mehr,
 Die sonst als Sterne über mir geblaut.-
 Ob noch ihr Blick voll Güte auf mich schaut,
 Mir über den gesenkten Scheitel streicht?-
 Leg Deine Hand darauf, dann ist es leicht!

4
Nichts hab ich Dir versprochen,
Und nichts erbatest Du.
Das Wort, das ich gebrochen,
Schwor ich mir selber zu.

Auf keinem Zorn noch Tadel
Gab ich Dir Macht des Rechts.-
Ich kränkte nur den Adel
Des eigenen Geschlechts.

Die Nachsicht Deiner Güte
Band meine Liebe nicht.-
Daß sie sich selbst behüte
War ihre freie Pflicht.

Doch heißer stets im Wandern
Qui llt auf in mir die Pein.-
Ich bin ein Weib gleich andern
Und will genommen sein.

Ich breite meine Hände
Voll Inbrunst in den Tag,
Daß ich den Einen fände,
Der sie mir binden mag.

5
Nun hat meine Liebe das Fürchten gelernt,-
Sie schritt so hell in Zuversicht.
Jetzt geht sie mit gesenkter Stirn
Und traut sich nicht.

Ich glaubte ewig tief gestillt
In ihrem Schutze auszuruhen;-
Ein Wirbel kam,-sie wankte, wich,-
Was nun? Was nun?

Kaum wag' ich noch das stolze Wort,
Das scheue Wort:"Ich liebe Dich!"
Ich lausche bang in mich hinein:
Wer bin denn ich?

Bin ich ein Blatt, das sich vom Wind Sturm
Des jähren Blutes treiben läßt?-
O schließ um mich die liebe Hand
Und halt' mich fest!

Und doch, Geliebter, beug' ich mich
Getröst in meiner Liebe Schein.
Sie wird mich gnädig benedein
Und glüht mein dargebrachtes Herz
Von aller Schuld und Schlacke rein.

Inbrünstig hebt sie's auf zu Dir,
Der solche Gabe nie verhöhnt.-
Vielleicht, daß Dich auch heut versöhnt
Ein Zug des Wehs, das tief geheim
Ihr bittend Angesicht verschönt.

7
Nun bringt auf's neue sich mein Herz Dir dar.
Nimm's an, Du liebster Mensch, o nimm es an!
Es will nicht wissen, daß es fern Dir war,
Noch daß sich's je Dir mehr entfremden kann.

Nicht frage mich, wo ich gewesen bin;
Ich litt die Nöte deß, den Gott verläßt.
Ein kranker Spott durchhöhnte meinen Sinn
Und hielt mein Herz in Todeskälte fest.

Tu auf die Hände nun, daß ich mein Haupt
In ihren stillen, kühlen Port begrabe,
Vergessend, was mir Zweifelsqual geraubt,
Da ich im Glauben alles wiederhabe.

f

Du nahtest meinem dunklen Tal,
Ein Gottes Licht entsandter Strahl,
Sahst mich als Knospe frieren,
Hast mild auf mich den Blick gesenkt,
Und weiter dann den Schritt gelenkt
In raschem Dich-Verlieren,

Doch jenes Licht, das mich berührt,
Ich hab' es tief im Traum gespürt,
Erschloß mich dem Geschicke,
Und meiner Nächte Tränen taun
Dem Wunsch, nur einmal Dich zuschaun
Mit aufgetanem Blicke.

9

O Sorge nicht, daß ich befangen bliebe
In dem, was Stammeln Deiner Seele nur.
Wer ist, der rein den eignen Namen schriebe?
An Deine Schulter lehnt sich meine Liebe
Und grüßt in Deiner Schrift die ewge Spur.

O Sorge nicht, ich könne mich begnügen
Mit dem, was Deines Geistes irdisch Haus.
Heiß sucht mein Herz in heiligem Ungenügen
In Deines Wesens tief geheimsten Zügen
Ein letztes großes Ueber-Dich-Hinaus.

Wie ein Gebirge hab' ich Dich erlebt,
Wo Fels an Fels sich ragend überstrebt.
Vermeint ich endlich, fernsten Grat zu schaun,
Sah jäh ich neu besonnten Firn erblaun.-
O sprich, wo wird Dein letzter Gipfel sein?-
Ihn greift kein Blick.- Er wächst in Gott hinein.

10

Denk ich Dein Haupt, das liebe,
So ist mir wunderbar,
Als ruhe, Kreisgebogen,
Ein Glanz auf Deinem Haar.

Er überstrahlt das Leuchten,
Das Deinem Blick entbricht,
Und meiner Liebe Ahnen
Versteht sein reines Licht.

Was still aus tausend Schmerzen
Zum Werke Dir gereift,
Ward nun zur lichten Krone,
Davon der Dorn gestreift.
Und meine ganze Seele
Neigt Sich Dir glaubend zu
Und grüßt in diesem Scheine,
Was höher ist als Du.

Den Gott, den Deine Werke stolz bekunden,
Sag an, Geliebter, wie Du ihn gefunden?
O sprich und leih mir deutend Deine Hand!
"Mein bitterer Weg wird keinem andern munden.
Nicht fand ich Gott, & ich lebte ihm verbunden,
In welcher Hölle auch ich je gebrannt,
In ungestilltem Zug von Land zu Land,
Auf schwerster Wanderschaft durch Schuld und Wunden;
Doch meine Seele konnte erst gesunden,
Als jäh sie faste, wem sie widerstand.
Als sie Gott jubelnd in sich selbst erkannt,
Als auch die letzte Schranke ihr geschwunden
Und sie sich, letzter, falscher Scham entbunden,
Kühn in sich selbst begriff, - als Gott gesandt!"

So schön sind Deine Hände, daß mir ist,
Als ob ich nie im Leben Schöneres sah.
Sie sind nur Teil des Ganzen, das Du bist,
Und doch geheim, wie durch sich selbst nur da.

O hätt' ich sie geschaut, ach einmal nur,
In Deiner Jugend Sturm verhangnen Tagen,
Ob sie schon früh so blasse Leidensspur,
So bleichen Adel stillen Siegs getragen.

Mir ist, es muß vor einem Blick auf die
Die Nacht sich lichten Deiner Zweifelsstunden,
Vor ihrer Sprache reiner Harmonie
Dein Ich von aller Dissonanz gesunden.

Wie magst Du selbst sie lieben und verstehn,
Sie, Deines Lebens schweigende Begleiter,
Nicht nur als Diener Deines Tuns sie sehn,-
Geheimnisvoll als Mahner auch und Leiter.

Im Spiegel nur ist Dir Dein Antlitz da,
Und schwer mag oft sich Deine Seele lesen.-
In Deinen Händen ist Dir ewig nah
Der tiefste Traum von Deinem eignen Wesen.

73

Deine Augen sind schön. In ihnen ruht
Geheimnis des Meeres mit Ebbe und Flut.
Bald sind sie ein gastlich geöffnetes Haus,
Bald schließen sie feindlich den Nahenden aus.
Noch eben vertrauend emporgeschlagen,
Zieh'n sie jäh sich zurück in herbem Versagen.
Jetzt sind sie zwei Sterne in bleichem Gesicht,
Jetzt Ampeln mit abgeblendetem Licht,
Nun freie Beherrscher der ganzen Gestalt,
Nun willige Diener in höh'rer Gewalt;
Umfassen bald zärtlich das Nahe, das Kleine,
Bald stehn sie verdämmernd in endlosem Scheine.
Sie wissen zu geben, sie wissen zu nehmen,
Im Zorne zu lodern, in Stolz sich zu zähmen,
Sind stürmische Werber, Empfänger voll Scham,
Verkünder der Freude, Verschweiger voll Gram.
Sie wandeln Dein Antlitz in hundert Gesichter;
Bald sind sie des Wolfes sichernde Lichter,
Doch fast schon in gleicher Sekunde nicht minder
Gutgläubige Augen vertrauender Kinder
Und bergen, inschelmischen Winkeln vergraben,
Die ganze Anmut des schalkhaften Knaben.
Sie können erkalten, sie können erwärmen,
Sich hassend verhärten, sich liebend erbarmen,
In Lust sich verjüngen, in Trauer altern,
Mit Lidern sich decken, gleich mit Flügeln von
Faltern.

Und schlägst Du träumend die Wimpern nieder,
Frohlockt schon das Herz: Wann hebt er sie
" wieder?"

Sie kennen des Glückes beseligten Strahl,
Sie kennen die schweigende Sprache der Qual,
Vermögen zu müdestem Bläß zu verbleichen,
Bald siegend die Bläue der See zu erreichen
Und tragen im Feuer begeisterten Blaus
Ein heiliges Ueber-Dich-selber-hinaus.-
Doch ahnende Liebe hat tief mir vertraut:
Am schönsten sind sie, wenn keiner sie schaut.
Wir sehn sie in menschlichen Kreis nur gebannt,
Dann sind sie Gottes- sind heiliges Land.---

114

Deine Augen stehen
Ueber meinen Tagen.
Auf zu ihnen gehen
Alle meine Fragen.
Meine Wünsche treten
Unter ihr Gericht,
Und die dunklen beten:
Mach uns Licht!"

Ich weiß die feinen Fäden nicht zu wenden,
Die Schlingen werden unter Frauenhänden,
Darin der Stolz des Mannes gern erliegt.
Solch Tun ist Weiberrecht; ich lass' es gelten,
Doch Du, Geliebter, wirst das Herz nicht schelten,
Das kunstlos sich in Deine Güte schmiegt.

Nein, nicht der Liebenden Blick ist's, der Dich trü-
gend vergrößert;
Nur weil Du selber so groß, ist meine Liebe es auch!

Nie hast Du mir ein Leid gestanden.
Ich weiß von Deinen Kämpfen nur,
Was meine Augen lesend fanden
In Deiner Züge Leidensspur.

Und was als Blut aus Deinem Herzen
Den Pulsschlag Deiner Werke regt,
Und hab's dem Schatz der eignen Schmerzen
Als schönsten Reichtum zugelegt.

Und immer, wenn der Andre spricht,
Füllt sich mein Herz mit Schmerzerleiden.
Er ist der Reinre von Euch beiden,
Er ist das ungetrübte Licht.

All meine Seele, glanzbeschenkt,
Lauscht zu ihm auf in Andachtsfeier,
Bis trennend sich ein lichter Schleier
Auf seine Züge niedersenkt.

Und aus dem nebelzarten Flor
Schaun tief und ernst zwei leidengroße,
Unendlich wehe, grenzenlose,
Schaun Deine Augen still hervor.

Sie sagen nichts als ewig dies:
"Auch wir sind Licht, umwölkt von Qualen;
Sieh uns durch Schuld und Schmerzen strahlen,-
Auch wir sind Licht;- versteh und lies!"

Und Zug um Zug entwindet sich
Dein blasses Haupt den Nebelhüllen,
Bis Tränen heiß den Blick mir füllen:
"Nicht ihn! Nicht ihn! Ich liebe Dich!"

Sieh zwischen meinen Brau'n die Falte sagen:
„Ich will es nicht!
Es soll kein Mensch mir Wolke sein und Licht,
Aus eignem Glanz soll mir der Himmel tagen!“

Und dennoch fühl ich hoch ob meinem Klagen
Ein Unbeirrtes, welches schweigend spricht.-
Das hält, hinlächelnd über mein Gesicht,
Die Blicke selig zu Dir aufgeschlagen.

Immer wieder
Härmt sich mein Herz um vergänglichen Tand.
Immer wieder
Hebst Du deutend die ruhige Hand,
Hebst Du die Lider
Leuchtend über dem irdischen Los.-
Der Mantel der Dinge sinkt nieder
Und alles wird groß.

Ich habe Dich lieb. Meine Seele ruht
In dieses Wissens beglückender Hut.
Vor seines Friedens ~~geligem~~ Licht
Verhüllen die Zweifel in Scham ihr Gesicht.
Ich fühle sie weichen. Nicht einer verblieb.
Meine Seele lächelt. Ich habe Dich lieb.

Ich sah Dich durch die Menge gehn,
Unschütternd zart, allein und fremd.
Dein Blick schien fernes Licht zu sehn,
Dein Schritt von edler Scheu gehemmt.

Und all die Vielen rings um Dich,
Sie wurden Rahmen Deinem Bild.
Draus hob Dein bleiches Antlitz sich
Unsäglich stolz, unsäglich mild.

Und meine Seele rührte heiß
Ein letztes, leidendes Verstehn,
Das auch Dein Ungesagtes weiß.-
Ich sah Dich durch die Menge gehn.

Als heimgkehr von Dir, mein Angesicht
Zuerst vom Grund des Spiegels auf mich schaute,
Da stand in seinem unbarmherzigen Licht
Ein neues Mal darin, vor dem mir graute.

Und ^wschweigend bot mein Bild dem Blick ich dar
Und faßte ganz in schauerndem Erwägen,
Wie über Wissen schwer die Stunde war,
Der es gelang, so tiefe Spur zu prägen.

Du warst so müde.- Und ich legte sacht
Die Hände auf mein Herz, das reden wollte,
Auf alle Fragen, die es mitgebracht,
Daß Deine Lippe sie mir deuten sollte.

Du warst so müde.- Und ich fühlte tief
Mein Schweigen sich mit Seligkeit mir lohnen.
Verbrauchen ziemt dem Manne.- Mich berief
Die herbe, holde Frauenpflicht, zu schonen.

O zürne nicht, daß, als ich vor Dir stand,
Die Blicke ganz in Schauen mir versanken.
All was ich trug in sehnenden Gedanken
Fand ich für einer kargen Stunde Schranken
In Dein geliebtes Angesicht gebannt.-
Und meine Seele war ein dürstend Land,-
Und meine Augen tranken.....

21
Das fremde Mädchen küßtest Du im Scheiden.-
Ich ging von Dir mit unbeschenktem Munde.
Und dennoch weiß ich tief im Herzensgrunde,
Wer mehr Dir nah gewesen von uns beiden.

Doch ich bin Weib.- Und tausend Tropfen quellen
Mir Kraft verströmend aus verborgner Wunde.
O recke Deine Hand, daß es gesunde,
Ob meines Blutes ungestillten Wellen.

Hand-kuß! So oft mir Auftakt deß, was mehr!-
Wie tötlich hat der Deine mich getroffen.-
Mein Herz erstarb davor und grüßte schwer
In ihm den Schlußakkord auf all mein Hoffen.

Indeß ich Deines Angesichts genossen,
Ist zwiefach Gleiches wundersam geschehn:
Zwei Menschen sah ich scheidend von Dir gehn
Und ihre Lücke augenblicks geschlossen.

Nun ringt mein Herz um einen Strahl des Lichts,
Ob auch, als ich die Tür ins Schloß gezogen,
Sich zwischen Deiner Augen wehem Bogen
Das müde Spiel erneute: "Es war nichts!"?

Ein Wunder trag' ich rätselnd in Gedanken.
O stehe deutend mir, Geliebter, bei.
Wie kam es nur, daß alle Fesseln sanken,
Daß hell mein Herz vor Dir wie nirgend frei,
Und daß ich doch in unbegriffnen Schranken
Nur war, wie selbst Du wünschtest, daß ich sei?

Ich stand vor Dir mit übervoller Seele,
Die Stirn geneigt von diesem einzigen Sehnen,
Du mögest, tief verstehend, was mir fehle,
Mein müdes Haupt an Deine Schulter lehnen.

Du hast es nicht getan. Warum? Warum?
Wenn Du ein "Darum" hast, o lehr' mich's fassen!
Mir ist, nun ward mein Mund auf ewig stumm,
Und meine Stirn in ewige Qual entlassen.

Und niemand mehr, dem ich Vertrauen gönnte,
Als meiner Kammer antwortlose Wände,
Und nichts, darein mein Haupt ich betten könnte,
Als meine Regnen, tief enttäuschten Hände.

Ich wollte nicht erglühn in Deinen Armen,
Nur tief gestillt an Deiner Brust erwärmen,
Nicht roten Pfand der Leidenschaft genießen,-
Still sollte mir das Glück die Augen schließen,
Nach aller Kälte der Verlassenheit
Mich auszuruhn in Deiner Zärtlichkeit.-

Ich hätte sie von Liebe wohl geschieden,
Und heute dankte Dir ein Herz voll Frieden.

Ein Menschenantlitz suchtest Du
In meinen Mädchenzügen.-
Ein Kind nur hörte fremd Dir zu
In scheuem Ungenügen.

Da hast die Fahrt Du fortgesetzt
Zu schicksalstärkern Herzen.-
Doch sieh, das Kind erwachte jetzt,
Dir nachgereift in Schmerzen.
Und weiß, nie wird Dein Auge mehr
Mit Suchen auf ihm weilen.
Dein Fuß kennt keine Wiederkehr,
Nur heißes Aufwärtseilen.

Doch seine ganze Seele steht
In leidbetauter Blüte,
Und tief inmitten ein Gebet:
Der Wunsch nach Deiner Güte!

24
Zwischen Dir und mir
Trennenden Jahres Kluft,
In trennendem Raum.
Doch hinüber zu Dir,
Eine Brücke aus Duft,
Schwingt sich mein Traum.

Liebend gewillt,
Erinnerung getreu,
Formt er und schafft,
Schafft sich Dein Bild
Täglich auf's neu
Aussehnender Kraft.

Doch bist Du nun da,-
Ich weiß,-ich weiß,
So wird es sein,
Wie stets mir geschah:
Erstarrt zu Eis
Frier' ich in Pein.

Es legt der Schmerz
Sein dunkles Joch
Auf meine Brust.
"O sage, Herz,
Was hast Du doch
Von ihm gewußt?

Fremd ist sein Mund
Und fremd das Wort,
Das ihm entrann."
Notüberschwehmt
Schaut fort und fort
Mein Blick Dich an.

Bis still mein Traum,
Der Dich geliebt,
Dein Bild vergißt,
In Demut Raum
Dir selber gibt,
So wie Du bist.

Und aus dem Schoß
Des Kummers ringt
Glückbebend sich
Ein Stammeln los
Und schluchzt und singt:
"Ich liebe Dich!"

Aus meiner Hand brach meines Herzens Beben.
 Mit scheuen Fingern bat es Dich um Glück.
 Doch Deine Hand hat Echo nicht gegeben;
 Sie wies mich schweigend an mich selbst zurück.

O wohl! Ich hob mich auf, ich nahm mich wieder,
 Begriff gehorsam, was ich soll und darf,
 Und hieß in Scham, die zwanggewöhnten Glieder
 Dem Stoße trotzen, der mich niederwarf.

Doch seih! Mein wunder Stolz erahnt schon jetzt
 Die ferne Stunde dankenden Erwarmens,
 Weil Du mit weiser Härte mich verletzt,
 Statt mit der Milde tötlichen Erbarmens.

Sie kann erröten nicht und nicht erblassen,
 Die Hand, die Deine Hand einst leer gelassen,
 Als scheu ihr Beben Glück von Dir begehrt.
 Doch ewig ihr im Blute umgetrieben
 Lebt ein Erinnern qualvoll eingeschrieben
 An jenen Tag, da Du sie Scham gelehrt.

Mein Herz rief ungebändig nach dem Deinen
Mit Glück verlangend herrischem „Ich will!“
Und galt mir keine Klage gleich der meinen.-
Da sah ich Deine Augen auf mich scheinen
Und sah die Welt in ihren Tiefen weinen,
Und meine Seele ward in Demut still.

Denk ich meines Leides
Mit betörtem Sinn,
Stürzt die ganze Schwere
Meines Erdenkleides
Lastend auf mich hin.

Denk ich Deiner Schmerzen,
Webt mit Engelshand
Still die große Liebe
Ueber meinem Herzen
Himmolisches Gewand.

27
Viel Schwestern hab' ich in der Welt,
Die nie mein Blick gesehn,
Zu denen schweigend mich gesellt
Mein liebendes Verstehn.

Es neigt ein tief verwandter Gram
Mein Herz dem ihren zu,
Der uns aus gleichen Händen kam,
Und dieses Leid bist Du!

Und fragst Du, welch geheimem Bund
Du mich zur Schwester gibst?—
All jenen, die Dich lieben, und
Die Du nicht wieder liebst.

Ich will mein Herz Dir neigen
In gläubigem Verzicht,
Dem alle Wünsche schweigen.—
Nur- beuge Du es nicht!

Seit mir Dein Mund den Kuß verwehrt,
Steht bleich der meine und verwaist.
Ein Frost hat all sein Blühn versehrt
Und seines Herbstes Traum vereist.

Stumm friert er mir im Angesicht
In herbem Schweigen, glückverzagt,
Und nimmt sich auch im Traume nicht,
Was Du dem wachen Wunsch versagt.

Und wär' ich denn an Deinem Kuß genesen,
In Deinem Blut von meinem Blut befreit?—
Dein weiser Ernst hat Größeres mir erlesen.
Du ziehst mich leise in Dein Werk und Wesen
Und löst mich auf in Deine Ewigkeit.

O dulde mich, Geliebter, wie ich bin!
 Noch sehnt mein Mund sich nach dem Deinen hin,
 Noch lieb' ich Deine Augen, Deine Lider,
 Die freie Sprache der erlösten Glieder,
 Die jungen Schläfen, weich ins Haar gesenkt,
 Den ernsten Stolz der Stirn, die schafft und
 Die edle Hand, zu reinster Form gestaltet,
 Und doch Geschöpf des Geists, der sie durch-
 Dies alles lieb' ich, sieh, denn ich bin Weib.-
 Doch heute ahn' ich schon: es wird Dein Leib
 Mir einst Gefäß nur Deines Wesens scheinen,
 Ein schöner Lieben wird mich neu Dir einen;
 Nicht töten will ich, was mich heut durchglüht.
 Mag blühn mein Blut denn, bis es ausgeblüht,
 Bis Dich mein Herz, das jetzt in Wünschen brennt,
 Mit reiner Stimme "Menschenbruder" nennt!

Schleiert Nebel über die Welt,
Flimmert Sonne auf blühendem Feld,
Streift mich ein Lied, das aus Tränen bricht,
Leuchtet mir Gott aus Menschengesicht,-
Rührt nur ein Schönes irgend mich an,
Muß ich Dich grüßen, geliebter Mann,
Staune des Rätsels und deute es mir:
„Alles was schön ist, führt mich zu Dir!“

Und wisse, daß mich hell und froh
Und jäh wie Wind das Glück befällt:
Mein Herz in holdem Schrecken regt,
Die Hände mir vor's Antlitz legt,
Halb Jubel und halb Sehnsuchtsleid,
Doch über alles Seligkeit,
Das Glück, daß ferne, irgendwo,
Du in der Welt!

Daß ich so tief gestillt in Dir beruhe,
 Ist's Sünde, sprich, die ich den andern tue?
 Daß dieses Herz, an Dich allein verspendet,
 Dir Kräfte weihet, die andern es entwendet?
 Und doch, Geliebter, Deinem Dienst ergeben,
 Weiß ich mich eins der Welt, wie nie im Leben,
 Weil durch Dein großes Herz, dem meines lauscht,
 Das Lebenslied der ganzen Menschheit rauscht.

An Dein großes Streben
 Schmiegt sich still mein kleines.
 Liebendes Verweben
 Schlingt mein eignes Hoffen
 Gläubig tief in Deines.

Strömen sich ergeben,-
 Seliges Weibesmuß.-
 Mein bereites Leben
 Ward des größern Stromes
 Dienender Nebenfluß.

Meiⁿ Glück ist keine Welle,
Die schäumend über schlägt.
Es ist die lichte Quelle,
Die sich zum Strome weitert,
Der meine Tage trägt.

Getränkt aus seinem Brunnen
Führt er sie mündungwärts,
Nimmt leuchtend, zielbesonnen,
Mein dargebrachtes Leben
Und trägt es an Dein Herz.

Ob ich Dich liebe, weil ich Dich begreife?
Ob Liebe mein Begreifen erst gebär?-
Ich frage nicht, was Keim, was Blüte war.-
Die Hände schließ ich betend um mein Herz
In stummem Flehen, daß die Frucht ihm reife.-

Ich habe Dich so über alles lieb....

Vertrautes Wort, das meine Lippe stammelt,

In das sich all mein weichstes Fühlen sammelt:

Ich habe Dich so über alles lieb.....

Ich habe Dich so über alles lieb....

Nur Wort bisher; wird jemals mir gegeben,

Im Licht der Tat es leuchtend auszuleben:

Ich habe Dich so über alles lieb... ?

Wie mahnend schon die schlichte Silbe "lieb",

Wie eifriger noch das kühne "über alles."-

Wie nun, wenn, nur berauscht von Schwung des Schalles,

Beweis ich Dir und mir einst schuldig blieb?

Und stets, wenn mich der Rat der Welt
In ihre Klugheit locken will,
Tret ich an Deine Seite still
Und harre, lauschend Dir gesellt,
Was ungesagt Dein Wort mich heißt.
Und meine Seele, glückgeschwellt,
Empfindet, wie aus Deinem Geist
Du Kraft ihr seiner Kräfte leihst,
Und wie Dein Wesen, mütterhell,
Aus reiner Güte Born gespeist,
Sie herzgeführt und unverstellt
Ins Echte weist.

25
Meine Seele zittert in Verlangen,
Botschaft Deiner Seele aufzufangen.
Ueber Zeit und Ferne, stromverbunden,
Hat sonst Licht von Geist zu Geist gefunden.

Nun schweigt Dunkel funkenleerer Tage.
Kein Erwidern leuchtet meiner Frage.-
Willst Du endlich nicht das Zeichen geben?-
Die Antennen meiner Seele bben.

Auf meine Augen schattet Schwermutsbann;
Sie stehn verhüllt, in Sorgennacht erblindet.
Warm rührt die Sonne meine Lider an,
Die doch kein Mühn zum Heben überwindet.
Nur Einer ist, der sie erschließen kann,
Wenn er das Wort der Losung für sie findet.-
O sprich die Silben aus, geliebter Mann,
Das "Hephatah," das meinen Blick entbindet.

O Worte Ihr, ersehnte, zauberschwere!
Nun ruft Ihr über Lande, Seen, Firne,
Geliebtes Antlitz hinter meine Stirne
Deß, der Euch ausgesandt ins Ungefähre.
Von seinem Denken her zu meinem Hirne
Führt Ihr als Barken im Gedankenmeere.

So gebt denn frei die treu bewahrte Fracht,
Nur totes Schwarz vor unerschloßen Sinnen,
Mir traute Runen, noch durchseelt tief innen
Vom Zug der Hand, die Euch hervorgebracht,
Geheimnisvollste aller Mittlerinnen
Im Dienst des Geistes, der lebendig macht.

Den Brief, von Dir geschrieben,
Rührt meines Herzens Schlag.
Auf meiner Brust verblieben,
Trag' ich ihn durch den Tag.

Es blüht geheim in Segen,
Was meine Hand auch schafft,
Aus jedes Atems Regen
Strömt ihm verborgne Kraft.

Beflügelt eilt die Nadel,
Die oft so schwer mir wiegt.-
Sprichst Du dem Herzen Tadel,
Das so sich an Dich schmiegt?

Der kühn in seinen Welten
Solch kleinen Trost verwarf,-
Kannst Du die Schwäche schelten,
Die seiner noch bedarf?

38

Ich hatte still, in herbstlichem Begnügen
Mein müdes Herz versenkt in Winterschlaf,
Als neu das Licht mich rief aus Deinen Zügen,
Aus Deinem Wort mich Lebensodem traf.

Es ist der Mensch in Dir, das einfach Gute,
Das wahr und warm aus Deinem Wesen fließt.
Das ward vor meiner Brust zur Wünschelrute,
Die alle Quellen meines Seins erschließt.

Das läßt so tief mich einsam sein
Und hat mich allen fremd gemacht,
Daß sich, erlöst von Scham und Schein,
Mein Herz in seligem Stillesein
Die dargebracht.

Denn wer auch je verstünde mich
Und was sich heilig mir bezeugt,
Daß stets vor Dir mein reinstes Ich
Sich dem nur neigt, dem glaubend sich
Auch Deines beugt.

O wundersames Wissen, lieblich~~s~~wehe,
Zu denken, daß allein in Deiner Brust
Mein Antlitz lebt, so wie ich selbst es seh
he,
Daß es in keinem andern Spiegel stehe,
Und daß mit ihm, wenn Du verlöschen mußt,
Der letzte Zeuge auch ins Dunkel gehe,
Der meiner Seele Angesicht gewußt.-----

Sprich, kennst Du tieferes Verbundensein,
Als denken brauchen nur des Andern,
Und hinter Dir im Weiterwandern
Absinken fühlen allesn Zwiespalts Pein?!

Zwei Bilder stehn vor meinem Blick
Ich nehme leise sie zur Hand,
Und zwischen beide eingespannt,
Grüßt meine Seele ihr Geschick.

Dich Ersten, der zur Morgenzeit
Mit jungem Glück mein Herz gestreift.
Dich Einen, dem aus Schuld und Leid
Mein letztes Wesen zugereift.

Es sucht mein Herz verborgnen Steg
Von Angesicht zu Angesicht,
Bis hell auf den verschwiegnen Weg
Die Sonne meiner Liebe bricht.

Von meiner Jugend fernem Tal,
Das all mein Segnen lind umrankt,
Hebt sich mein Blick in ihren Strahl
Und dankt,- und dankt!

44/
Was meine Jugend fremd und schwer gemacht,
Mich einsam ließ in selbst erbauten Welten,
Darum die andern höhrend mich umstellten,
Mein zages Tasten feindgesinnt verlacht,

Das hast Du alles wieder mir gebracht.
Du wirst es nie belächelnswürdig schelten.-
In Deinen Reichen seh' ich freudig gelten,
Was je mein Herz gesehnt, gehofft, gedacht.

Das reine, unverwirrte Menschentum,
Du wirkst es aus, von keiner Furcht bezwungen
Und ohne Seitenblick auf Spott und Ruhm.

Was ich erstrebte, lebst Du vor als Tat,
Was Traum mir blieb, in Dir seh' ich's gelungen,
In Deinem Sein mein eignes Sein bejaht.

.....

O rette mich, Geliebter, vor der Stunde,
 Die bleich am Himmel meiner Liebe graut,
 Wo jäh in Scham sich tötlich mir bekunde,
 Daß nicht zum Freund ich sprach mit Freundesmun-
 de,
 Dem Bruder nicht die Schwesternot vertraut,-
 Daß Du, ein Fremder, meiner Frauheit Wunde,-
 Ein Fremder, meine Seele nackt geschaut!

Und faß ich's denn, daß je der Tag erscheine,
 Der trennen könne Dich und mich?-
 So wenig, ahb, daß ich nicht anders meine,
 Als daß auch dieser Schmerz mich neu Dir eine,
 Und daß ich einst mein letztes Leid um Dich
 Noch in die Schale Deiner Hände weine.

Du bist der Erste nicht, den ich geliebt.-
 Der Letzte bist Du, den ich lieben werde.
 Wie soll mein Herz, das sich an Dich vergiebt,
 Ein neu Genüge finden auf der Erde?

O sieh das Lächeln hellster Seligkeit,
 Darin ich jede Zweifelsangst ertöte.-
 Wo hielte Gott den Menschen auch bereit,
 Der Dich in meiner Seele überböte?

Doch wenn Dein Name meinem Mund entfloß,
 Muß jenes ändern ich in Scham gedenken,
 Darin sich einst mir alles Glück beschloß.
 Und wenn ich sehnd Dir entgegenglühe,
 Will Scham^{meiz} die Stirn mir neigen, daß ich nicht
 Zum erstenmal in diesen Gluten blühe.

Der eignen Stimme lausch' ich qualvoll nach,
 Denn mahnd wird in ihrer Glockentiefe
 Vinetaklang versunkner Tage wach.

Ist alle Liebe denn auf dieser Erde
 Die gleiche nur in wechselnder Gestalt
 Mit täuschend kaum verwandelter Gebärde?-

O sage "Nein", Geliebter, sage "Nein!"
 Denn was ich seligtief in Dir erfahre,
 Will neues, unerlebtes Wunder sein.

Meinem klosterstillen Leben
Hast Du Einer, den ich kenne,
Tief in Dank "Geliebter" nenne,
Glück und Glanz und Ziel gegeben.

Doch ein Wunsch ist mir verblieben:
Einmal möge mir geschehen,
Unter vielen Dich zu sehen,
Unter vielen Dich zu lieben.

Meiner Einsamkeit erzähle
Ich das Glück der schönsten Stunde,
Wo ich aus gescharter Runde
Nau vor allen Dich erwähle!

Geliebter Fels, um den die Wellen steigen,
Die einen sacht, in dienendem Umschmiegen,
In Haß die andern, Deinen Stolz zu biegen,
Und zwischen beiden Du in edlem Schweigen.-

Ich aber schaue Dich in frühen Tagen,
Wo Du im Kampf noch um Dich selber standest
Und keine andre Hilfe in Dir fandest,
Als Gottes Schwur, sein Herz in Dir zu wagen ,

Der noch im Ohr des Kindes einst gelegen,
Ist tief im Traum des Jünglings aufgeklungen
Und hat als Zuversicht ihn heiß durchdrungen,
Sein einziger Wanderstab auf Menschenwegen.-

So laß getrost, Du Felsgewordner, jetzt
Die Flut der Schmäher, die Dich wild umkreisen,
An Dir des gleichen Glaubens Kraft beweisen,
Mit welcher selbst Du Berge einst versetzt!

Nun schrieb ich all mein Wesen
Vor Deine Blicke hin.
Nun hast Du mich gelesen,
Nun weißt Du, wer ich bin.

Kennst alle meine Fehle
Und scheu verhüllte Pein.-
Nun binde das Buch meiner Seele
In Deine Güte ein.

Ich gab Dir meinen Stolz. Ich weiß nicht mehr,
Ob er ein Trug nur war, ob eine Wehr.
Ich gab ihn Dir und stehe arm und bloß
Vor Dir in meiner Liebe, waffenlos.
Ich bin in Deiner Hand und will es sein.--
Schließ mich in ihre Kraft und Ruhe ein.

Ich gab Dir meinen Stolz.-Ich weiß nicht mehr,
Ob er ein Trug nur war, ob eine Wehr.
Ich gab ihn Dir und stehe arm und bloß
Vor Dir in meiner Liebe, waffenlos.
Und doch umweht von seliger Freiheit Glanz,
Erst seit ich ganz mich gab, besteh ich ganz.
Ich bin in Deiner Hand und will es sein.-
Schließ mich in ihre Kraft und Ruhe ein!

Leere Ferne.

Nun sieh, mein Herz, Du bist am Ziel.
Verklungen ist das bunte Spiel
Aus Lust und Leid, aus Glück und Gram,
Das heiße Spiel, das „Leben“ hieß,
Das Deine Zagheit nie gefremdet
Und immer Dich vor dem, was kam,
Im dunklen Angst erheben ließ -
Das ist vorbei. Der Vorhang fiel.
Aus leerer Ferne kommt nur dies:
Dop nichts mehr kommt - - - -.

November 1931.

Marie Pego.

Ergebung.

Vor Deinem Bilde stehe ich,
Das Träumen seine Augen senkt.
Zu Deinen Füßen flehe ich:

Klagt auf des Glückes blaues Licht,
Dass er sich einmal zu mir beugt.

Und weis es doch: wenn er sich hebt,
So wird er in die Ferne gehn.
Dein Traum nach, der vor dir lebt,
Hinterleuchten über meine Gesicht
Und mich nicht sehen.

27. VII 32.

Marie Rego

Das Leben.

Der Berg ist mit : ein Baldfeld,
an dem ein Leinwandfeld steht -
ein Acker - Fels über Land -
8 Personen bei Berg.

Ein Kumpel, das in der Umgebung
führt /o froh & unbedacht -
Kumpel, der an der Berg -
8 Personen bei Berg.

Nun schweigt dein Mund, der letzte, der mich küsste,
Nun ruht - das mir die Welt umschloss - dein Haupt.
Nun weisst du schon, ob wahr, was du geglaubt. -
Ich rätsle noch, sehnsüchtig, dass ich wüsste.

Dein schöner Leib, von Widerspruch genesen,
Entliess ins Licht den makellosen Geist.
Nun muss ich nicht mehr fragen, wer du seist,
Nicht, wer du warst. Nur, wer du mir gewesen.

Heiss strömt mein Dank dir nach ins Ungemessne.
Erst seit ich dich verlor, hab' ich dich ganz,
Und langsam wirst in neuer Liebe Glanz
Du wieder mir der ewig Unvergessne.

Maria Pego.



Von tausend Pflichten wird gehezt,
Wie seufz' ich in die Runde:

„O Gast, die meine Seele lezt,
Wo bist Du, liebe Stunde,
Da lauscht und ihre Hände,
Ich mich zu Füßen ihm gesetzt?“

Ich hör' am Buchentag ich nun
Oft meine Seele reuen. —

Gew'ge Gast, — o Wunsch, zu ruhn,
Ein großer Kampf im Kleinen!
Wo soll mir Hilfe sein?

Maria Linn und Martha Linn,
Wie lern' ich sie vereinen?

Und rieh! Du hobst die schöpfermächt'ge Hand
Und riesest mir, in gleicher Hand bestellt,
Rings des von Deinem Licht besonnte Land
Und zeigtest mir die Herrlichkeit der Welt. -
Doch jäh begann der Himmel zu erblassen.
Du senkstest Deine Hand. - Ich stand verlassen.

Trugwält mich Zweifel, was mir dies gesollt,
Ob Du mir als Trücker mir geacht?
Doch langsam glimmt mir auf, was Du
gesollt:

Du willst von mir versandte Köpfer sat,
Willst, daß mich Keiner mehr mahne, was mir fehle,
Bis ich ich selbst's erschaf' aus eigener Seele!

(Nach dem: "Don Juan".)

Das ist das Schwerste, was es gibt:
Wenn, lausend auf die Brust geneigt,
Mein Haupt gestirbt, daß es sich liebt, -
Und meines Busens Echo schweigt.

Doch das ist Glück, so glaubensstolz wie nichts:
Wenn bang mein Haupt ob meiner Liebe zagt,
Und hell im Fieber umbeirten Lichts
Mein ganzes Herz „Geliebter!“ zu Dir sagt.

Allein der Friede will nicht erst mir schenken,
Wenn Herzens Fühlen nicht und Hauptes Denken
In einem vollen, lichten Strom ergießt,
Wenn Keins bedarf, das andre zu befagen,
Weil leuchtend durch mein ganzes Sein getragen,
Die große Welle meiner Liebe fließt.

Nun bringst auf's neue Dich weinderz dich
Nimm's an, Die liebster Mensch, o nimm es an!
Es will nicht wissen, Das es für Dich war,
Noch daß sich's je Dir mehr entgegenkam.

Nicht frage mich, wo ich gewesen bin.
Ich litt die Noth des, Der Gott verläßt.
Ein kranker Gott suchte mich in Finsterniß
Und hielt mich fest in Todeshülle fest.

Die auf die Hände um, das ist mein Haupt
In einem stillen, stillen Ort begrave,
Vergessend, was mir je einmal graubt,
Tun ich im Glauben alles widerstabe.

Ein Menschenantitz suchtest Du
In meinen Mädchenzügen. —
Ein Kind nur hörte freundlich Dir zu
In neuen Augen.

Wohl hatte einst die Stirn bedacht,
Was je dem Glück begegnet,
Doch Herz und Geist lag unervacht,
Von keinem Sturm gesegnet.

Da hast den Weg Du fortgesetzt
Zu Glücksstärken Herges. —
Doch weh, das Kind erwachte jetzt,
Es nachguckt in Sehnsüchten.

Nur weip: Ni wird mit Liden
mehr.

Doch mein Gang der Welt
Du hast nicht aus der Welt
Und tief inmitten wachet:
Du hast mich nach Deiner Güte:

Dein Blick in meine Welt,
Dein Blick in meine Welt,
Dein Blick in meine Welt,
Dein Blick in meine Welt.

Du hastest meinem dunklen Tal,
Ein Gottes Licht entzündet Thall,
Lachst mich als Ruope frieren. -
Da hast Du mich den Blick gesendet
Und weiter dann die Fahrt gelenkt
In raschen Dich - verlieren.

Doch jenes Licht, das mich berührt, -
Ich hab' es tief im Traume gespürt,
Lachst mich dann Geschenke.
Und meiner Trichte Tränen Träne
Dein Mund um, einmal Dich zu dann
Mit aufgetanen Blicke.

Wenn mir Dein Herz verborgen
In laugem Schweigen blieb,
Denn quillt aus mir ein Sargen,
Die Furcht: „Hast Du mich lieb?“

O, wehre nicht der Frage
In edler Ungeduld!
Es gibt ja meine Klage
Nur stets mir selber Schuld.

Und wilt nicht Hochmuths ünde,
Was tiefste Demuth ist:
Weil ich so gut verstehe,
Dass meiner Du vergisst.

Holt trage ich die Krone
Der Könige Menschenknechts. -
Nur Leides bleicht mir Linsack
Denn Kranz oft meines Leides:
Scheu' ich am Arm des Mannes
Das Weib, das ihn beglückt,
Sich' ich die Mutter stehen,
Ihr Kind an's Herz gedrückt,
Dann stoßt in weitem Zagen
Mein Fuß auf seiner Bahn.
Dann fühl' ich, daß sie alles,
Und daß ich nichts getan.

Habt mich still durch Eure Reihen gehen,
Still und ganz.

Nachlos will ich fremde Nothheit sehen,
Lernt auch Ihr mich dulden mir verstehen
Tief als Feind.

Ihr wüßt mein heilsamstes Gebahren
Nur nicht sich.

Kann denn Euer meine Noth gewahren?

Ist auch Euer nur in mir erfahren?

Wißt Ihr mich?

Kennt immer Euer beuteschmückten
Fremdopfer.

Eure Fierden würden mich erdrücken! -
Kön zu sein und keinen zu erdrücken,
Trüg' ich nicht!

Die Glieder, die wir Gott verliehen sind,
Sie haben nicht ihr heilig Amt erfüllt.
Wie haben wir der Liebe nicht enthüllt,
Sich uns bewährt in Nutzen und in geben.

Am ersten Tag, in liebevoller Eile,
Leug' ich nie uns in hübschen Kleides Glanz.
Am Abend vers' ich's ohne Freudenab,
Bedacht, daß Platz zu neuem Werk sie hat.

Nicht kenn' ich ihre Kraft noch ihre Wünsche
Und ob die Liebe sie verschö'nen mag.
Sie bleiben Freunde uns bei Nacht und Tag
Und werden wie Organe, durch das ich spreche.

Thun wir tag' ich nie als unbesetzte Hände,
Nur mein Hand anspüß, mein Amt
mir

hast mich er heil'ge himmlische weisheit
He ist der Herr, der Du mit Dir beglückst
Du mußt, du Reine in der Welt geküßt,
Ich danke dir in die Hände drückst,

Hier ist verheißenes Glück verheißet habe?

fragt,

Das soll ich sagen, wenn mich Gott ruft
Hier alte Muth, in der Welt ist ^{Gott} ^{verheißet}
Es dauert mich inner wie Naturdauert

Die Liebe ist da, wie ich die Reine da
Der alten Reine bleibe liebste.

Doch einmal noch, vielleicht, hab' ich mein Haupt
„Gib, daß ich Recht ist mich geglaubt.
Wie hab' der Reinen Lofung ich gebrocht!“
Doch Gottes Antwort focht noch auf in mir:
„Vor allen Reinen habe ich zu dir
Im Reinen Klage Deines Gutes gepoht.“

Willst du verlangen, daß die meiste Macht
Im Reinen und im Reinen es gebrocht?
Sag' nicht, die Reine Erfüllung sei geworden.
Wie je gewohnt aus ganzen Reinen Kraft,
Hat sich noch stets sein heilig Recht ver-
stärkt.
Du suchtest eins aus: nicht in dir zu
werden!

lieben!

Den Hoff' von Lebens Lust: geh!

Stach.

In jedem Augenblick Du meine

Stunden auch.

Man wird nicht mit gleich und

hier geht, ob Du nicht dich gelübe.

Ich auf zu neuen Feinden in der Welt

gefall.

Leb' in der Welt aus, was du

Der Gott, den Deine Werke stolz bekunden,
Sag' an, Geliebter, wo Du ihn gesunden,
Sprich und leih' mir Deinet Deine

Hand!

Mein bitterer Weg wird Reinen ändern

minnen.

Nicht fand ich Gott, - ich lebte ihn ver-

binden,

In welcher Hölle auch ich je gerauch.

In eingestilltem Zug von Land zu Land,

Auf schwerster Wanderschaft durch

Schuld und Wunden.

Doch meine Seele konnte erst geräu-

den,

Als jäh sie fasste, wenn sie wider-

stand,

Als zu Gott gebend in sich selbst
erkant,
Als auch die letzte Schenke ich ge-
schunden,
Und nie mich, letzter falscher Traum
entbunden,
Nur in sich selbst begriff - als
Gottgerant.

Was ist mein Welt genannt,
Als mein wahres Sein erkannt,
Will es heilig hüten. -

Nimm, was meiner Seele Land
Auf beglücktem Grund erstand:
Diesen Strauß von Blüten.

Marie Pego.

Ob mein Vers gut ob nicht,
Wie wenig mich's verdirbt!
Ich pflege still in Zimmersicht,
Was meine Seele spricht.

Auch ob es schlecht und ob es gut,
Nicht sorgt das mein Gemüt!
Ich fühle nur, wie wohl es thut,
Dass meine Seele blüht.

An W

Heute Nacht, bevor ich scheide
Von dem Tag, der Dampfen starb,
Tragt mein Glück das große Schweigen,
Was vom Heut ich mir erworb.

Ach, mein Glück und meine Plage
Nehmen nicht an seinen Traum.
Seines Klümmers dunkle Wellen
Fluten atmen's dunkel den Raum.

Und aus seinen kühlen Weiten
Schießt es mich mit fremder Hand,
Daß ich hausernd um mich blicke,
Was im All mir noch verwandt.

Und ich hebe stille Augen
Zu der Sternes Flimmernlicht,
Suche dort die ew'ge Letter,
Die von Deinem Namen spricht.

Ich trag' in mir ein Schmuckstück,
Das Trümmersart mein Herz durchzieht:
Von einer Hand, die Stark und fest,
All meinem Sein die Richte gibt
Und doch so keusch mein Eignes liebt,
Daß sie es ganz mir läßt. —

Wie war' ich jemals worden,
Das, was ich heute ward,
Kannst Du mir nicht begegnet
Auf meiner stillen Fahrt?

Nicht all mein scheues Leben
In Deine Bahn gelenkt
Und seine grauen Wege
Mit Glück und Leid beschenkt? —

Wohl manche mag sich rühmen
Dop, was sie selbst gewann. —
Ich reip mich erst gesehnet,
Seit ich Dir danken kann.

Lap mich verhielt im Kleid der Lieder
Dir einmal sagen und nie wieder,
Was mir immer doch mein Mund gestand:
Dop meine Seele, schamgebarmt,
In keuscheu Schweigen oft begrabt,
Wie tief sie Dich verstanden habe.

Ich hab' der Liebe Aug' im Aug' gesehen
und sie gegreungen, Rede mir zu stehen.
„Wenn hast Du, süß ich, mich aneingegeben?“
Es gleicht dem Bilde nicht, das ich gesahnt,
Im wachen Träumen lebenslang eracht,
Dap es die Braut schenke meinem Leben.“

Da hat die Liebe fein und klug gedacht.
„Es muss“, sprach sie, „mein Kummer wachst.
Vor ihr wird alles Selbstgemachte stille.
Ich bin der Weg, der von Dir selbst befreit
Und Dich zu nie gekannter Seligkeit
Im Arme nimmt, die stärker als Dein Wille.“

Wenn sie seinen Namen nennen,
Juchzt mein Herz.
Doch es kommen auch Sekunden,
Wo ich, liebeüberwunden,
Wünsche, Keiner mög' Dich kennen,
Ich mir hätte Dich gefeindet
Liebt mein Herz!

Ihr Merkmalen, aus, was seid Ihr mir so gut?
Ihr reißt es nicht, wie mehe Ihr mir lübt,
Dap ich mein Haupt in Euerd was lübt neige,
Und habt nicht lübt, wie bang mein Blick lübt streift.
Nur bleibt mir noch, wenn Ihr mich ganz bezeugt
Und ich mein letztes Augensicht lübt zeige.

Ihr liebt die Harte mir, die es verhält
Und wirdet was mir weichen, zollerfüllt,
Hinf' ich sie ab, die schamungswelle Brinde -
Und meine Seele kniet vor jenen hier,
Lübt den ich Freund den keuschen worden bin,
Dap ich bei ihm besaf für alle finde.

II

Soch wenn Du mich verstiepest,
Nicht einem von Dir liepest,
Ich hole mich vom Bösen gleich
Und thiede sauder Klage,
Denn was ich in mir frage,
Nacht demut mich vor allen reich.

Ich weiß mein Herz so tief an Dich verfallen,
Dap oft in Eual nit mir die Hände ballen,
In Abwehr vor dem göttlichen Beschluß,
Und ich Dich bitten möchte: „Schweig, o Schweige,
Dap nicht Deine Hand mir neue Mönche zeige,
Am Vertrillen ich Dich lieben muß.“

Mein Herz hat einen Weg gebaut,
Einem Weg von mir zu Dir,
Denn hab' ich all mein Sein vertraut
Und schreit' ihm ringend, freudig - laut,
Den Weg von mir zu Dir.

Doch ja, oft fäpft mich Schwindelqual
Auf dem Weg von mir zu Dir
Und zeigt mir bang mit einem Mal,
Wie luftgebaut, wie schwankend stmal
Kein Weg von mir zu Dir.

Dann kriepe ich die Augen leis
Hohl auf den Weg zu Dir,
Und stehe still und ringe keip,
Bis neu mein Herz ihm wieder keip,
Den Weg von mir zu Dir.

All meine Tage füllt ein heimlich Leuchten,
Und wenn die Last der Stunden um mich schweigt,
Hör' ich verdeckte Quellen in mir saunken,
Aus deren Tiefe schon ein Fingern steigt.

Was auch, was ich an Leid und Glück erfahre,
Wird ihres Wassers dunkle Kraft gespeist,
Kein wie mein Auge gleich die Hand gewahre,
Die ihre stille Gang und Richtung weist.

Mir bleibt nur dies: zu lauschen, bis ihr Rauschen
Belöst sich aufwärts ringt als Melodie,
Und ich aus meinen Liedern tief in Stämmen
Entzatseln lerne, wer ich selber sei.

Mäntelkrisse hab' ich einst gegeben,
Ihre Knospen, kargen Grund entblüht.
Heute fühle ich, zum Heiß geglüht,
Rosen schwer auf meinen Lippen bebend.

Aud ich späte Reip und fragend immer,
Ob der seine wahr, dem sie bestimmt,
Pflückend ihre Glut zu eigen nimmt,
Oder welchen lasse ihren Schimmer?

Silken stau, in meinem Haar versammeln,
Letzten Sommers blasse Fäden ziehn -
Mein später Rosen rufen ihn,
Dap er komme, st' mein Herbst verräumen.

II.

Doch wird er mir vorübergehen,
Es weip mein Herz von keinem Kap,
Weil er, wo so viel Blumen stehen,
In ihrer Fülle mein vergap.

Ich lasse klaglos ihn gewähren
Und weip, es ist noch Glang genug,
Um meinen Winter zu verklären,
Dap doch mein Herbst noch Rosen kung.

Pfeile haben, nadelfein gespißt,
Lebenslang die Seele mir gerißt,
Ausgeschickt von zielgewisser Hand,
Die da stets die reichste Stelle fand.
Bis die Liebe kammen meinem Leben,
Mir ihr feines Panzerkleid gegeben,
Daß ich's herge unter dunklen Kleide,
Grünesbräun mir vor jedem Leide.

Vernichten wollte ich meine Lichen
Im Kiesel, von der ich selbst mir weiß,
Und gab, was Deine Hand geschrieben,
Der roten Fier der Flammen preis.

Du haben züngeln es verschlungen,
Im Asche alle meine Glück gelegt,
Auch noch die Worte nicht begründen,
Die Deine Schrift mir eingepägt.

Dem sich, wo ständers Verbrüden
Kirk neu Dir eint, geliebter Mann,
Darf ich sie alle wiederfinden,
Rück' ich mein Buch der Seele an.

Und auch! Ein reuevolles Thun
Tübt mir den Blick an manchem Tag,
Daß ich nie stets nur mit dem Herzen,
Nie mehr mit Augen lesen mag.

Dein Grupp hat „Freundin“ heißt mich angesprochen,
Ein Wort, das seltsam sich in's Herz mir drang,
Und das die garte Feder dort zerbrochen,
Dass der Bündel meiner Freude schwang.

Hier möchte, was ich, werden mich beneiden
Um dieses Wort, das ihnen Ehre gilt,
Doch meine Seele friert in Schmerzgeleiden,
Wann die Lippe gleich mich „Tönn“ stilt.

So steh' ich denn in unbegriffener Trauer
Und lebe stumm, von dunklen Wolk bestäubt,
Die keipe Stirn an die kühle Mauer,
Die jener Tanne vor mir aufgetürmt.

Ich weiß es tief, daß alles Leben
Per einer Form zur andern weicht,
Daß Wandel jedem Ding gegeben,
Und Frucht das Ziel der Reife bleibt.

So spür' ich auch in grauer Ferne
Per Tag noch, den mein Los mir weist,
Wo ich den „Freund“ zu neuem lerne,
Der jetzt mir noch „Geliebter“ heißt.

Doch ich will blühen, wachsen, reifen,
Ein Stück, das jeder Halm gewohnt,
Andächtig, ohne vorzugreifen,
Bis sich der Kreis in mir beschloß.

Lap die Lieder, meiner Brust erdringern,
Still, Geliebter, Dir aus's Herz geklingern,
Ist ein Wissen, das mich tief besenket.
Doch Dein Kinn, wie fremdem Blick zu zeigen,
hacht, daß sich in schmerzvollem Schreien
keine Stirne solcher Gitter senket.

Ach, ich kann aus diesem Kinn es lesen,
Dap, was meiner Seele zu gewesen,
Wie am Fels sie bergen auch für Dich.
Küßtest, was so kühn ich Dir vertraue,
Hüten must, daß keiner es erräth,
Denn allein Du und ich.

Was ich aus tiefter Liebe spanne,
Ist all mein Gut. Verstehe das!
Was still zu Liedern mir gesungen,
Ist Lebensblut. Verstehe das!
Ke andre es beschenken kann.
Was gilt das mir? Verstehe das!
Ich bin ein Frau, geliebter Mann,
Ich sang mir Dir. Verstehe das!

Das ist wie Tod, wenn Streckbalken
brüchig jäh mein Herz verstört,
Sap' andern, ehe Sie ihm kommen,
Im Liebe stau es angehört.

Das ist wie Tod, dies auszuwachen,
Armenen Rönne je der Tag,
Der es auf's neue von Sie leuten,
Es einem andern neigen mag.

Doch darf zu Sie der Blick sich heben
Vertrauen selbst in dieser Not
Und fühle stark Sie Antwort geben:
„Das ist das Leben, - nicht der Tod.“

Noch schlägt mein neues Leben erge Wellen
Am Sie und mit allein und meine Liebe.
Doch ihre Kreise werden wachsen schnell
Und immer neue Helden sich gesellen,
Dap' ihrem Arm nichts unerreichtbar bliebe,
Und alle nahen, alle fernem Dinge
Still einbezogen in ihre lichten Ringe.

In eines Gartens golden-grüne Welt
Lockt mich mein Schritt zu überausen Bänken,
Wo meine Seele tief im Sein-gedanken
Mit Seiner Seele Freigespinnne hält.

Nie hat mein Glück Dein irdisch Haus gesucht,
Für mich wohnst Du in dieses Parks Tiefen,
Wohin Dich schmeichelt mein Künste rufen,
Wo still mein Geist sich Deinem Geist vertraut.

Und wenn der Tag mich raunenpoh umfließt,
Säuselt all mein Glaube grüßend Dir entgegen,
Gewiß, daß Deiner Überfülle Segen
Sich liebesflutend in dem Raum ergießt.

Daß meine Seele heimlich mit Dir spricht,
Du weißt es wohl, weil ich's im Lied Dir zeige.
Daß sie auch heimlich mit Dir schweige,
Das weißt Du nicht.

Und nicht, wie sie als tiefstes Glück versteht,
Als Seines Wesens leuchtprophe Glüte,
Daß Deine lebensweise Güte
Auch stumm errät.

Du schaust mein Haupt nur liebend Dir genügt,
Und kennst sie nicht, des Stalges späte Kraft,
Die in der Decut meines Tackens schmeigt.
Ich aber, bang in mir erfahren, weis
Am ihnen Dunkeln Trost und flehe heis:
„O hüte mein, daß nie von Schmerz getroffen,
Sie jäh in Hals sich wider Dich empöre
Und Dich verletzen will - und mich zerstöre.“

Das sind die Stunden, qualbelastet,
Wo heis in dunkler Traurigkeit
Kein irres Suchen nach Dir tastet,
Doch Du bist unerreichbar weit. -

O Gott, erspare mir die Stunde,
Daß ich in Selbstvernichtungsglück
Zu soliter Stunde je verbinde
Mich freudem, ungeliebtem Blut.

Das kleine Mädchen, das so lang ich war,
Das ich geblieben selbst in grauem Haar,
Wo schwand es hin? Es starb wohl über Nacht.
Zum Weib erwachsen bin ich aufgewacht.

Wohl hab' ich nicht in Mannesarm gerückt,
Doch Liebe reifte still mir Geist und Blut.
Des Mädchensinn besangue kleiner schweben.
In Geist und Blut bin ich zum Weib erstanden.

Stets hab' ich mich geliebt nur, geborgt,
Mich aufgespart in lähmendem Bedenken.
Wie dank' ich Dir, vor dem ich unbesorgt
Das Glück erfahre, einmal mich zu sehen.

Blätter, die Du schriebst in jungen Tagen,
Liegen heute vor mir aufgeschlagen,
Und ich fühle tief, in Andacht stumm,
Wie das Glück mir fromm die Hände fallet,
Feuchten Blicks hier Blatt um Blatt zu lesen,
Wie so heilig - ernst Dein Haupt gewesen,
Bis sich langsam all Dein bang - Karmin.²¹
In ein selig „Barium“ ausgestaltet.

Oft kellt ein Lächeln meinem Sinn,
Zu denken, daß nun Jahresfrist
Du länger mir auf Erden bist,
Als ich es bin.

Loch meine Lippen, die gelacht,
Sie werden schnell in Stammen erst,
Was Dein Geschick, an dem Du lebst,
An Dir gemacht.

Und Du aus ihm. Denn Deine Hand
Ist ringend seiner Hand begegnet,
Bis sie begreifenden Fühl geseget,
Als Kraftverwandt.

Und meine Seele, unverzagt,
Greift diese Kraft, die nicht an Jahren
Und doch so lebendig erfahren
Fühl überragt.

So seh' ich Dich: Ein Herz, das, welterweit,
Sich nie begrenzen kann in Raum und Zeit.
Ein rascher Geist, der augenblicks beginnt
Und träumend bald in Trüben sich verirrt.
Zwei Augen, deren großer Blick uns streift
Und jäh dabei ein fernes Licht begreift.
Ein Mund, der gern und frohlockend verspricht
Was dann dein Sinn vergißt. Vergißt, nicht bricht.
So seh' ich Dich, gewann das Glück des Lebens
Aus heißen Qualen bitteren Nichtverstehens,
Und fühlte tief, in gläubigem Glauben,
Dop all Dein Lassen nur ein leidend Tun,
Dop Du nach schwerstem Kampfe in Leib und Geist
Dich einem Spruche nun verpflichtet siehst:
In dem dein Willen liegt, der Dich gesandt.
So stehst Du ruhig, mit Dir selbst bekannt,
Bewusst, begreifend kaum, der neuen Lasten,
Denn jedes Heute überholt dein Gestern,
Und lebst, im Reichthum des Entschädigenkönnens,
Vor ihrem kleinen Eifer des spiggarmen
Gelassen-stolz in lebender dein Gesicht:
"Nicht dringt mein Werk. Von andern weiß ich nicht."

II.

Noch wenn, in vielgestalt'ge Frucht gespalten,
Sie stammend dann dein Werk in Händen halten,
So stehen sie stumm verstümmt und beugen sich,
Und fühlen allen Groll der Ehrfurcht weichen
Vor diesem Thronenkönigen ohne Gleichen
Und werden klein vor Dir und groß durch Dich.

Mein frommste Sehnt,
Ach, Du schau'st sie nicht,
Wo für jede Wunde,
Wo für jede Wanne,
Mir durch Dich bereitet,
Dank aus meiner Seele
Tiefen bricht. —
Wilt ich jetzt verstehen,
Was ich nicht verstand,
Nicht begreifen, ehe
Liebe mich zerbrochen,
Liebe mich erhoben,
Ehe meine Seele
Dich gekammt. —
Mein Lebensstern
Treffen rings mein Ohr,
Und zu neuen Höhen
Führt im Glanz der Liebe
Mein erwachtes Auge,
Meine ganze Seele
Sich erpor. —

Du wundersamer Mann, der wie Dankschaut,
Als vor dich glaubend ganz Dir anvertraut,
Dir, der so unarghaft tief die Menschen liest
Und doch sich keinem ganz zu eigen gibt,
Bist ihnen nath, von Liebe überfüllt,
Bist flüchtig nicht in's Meer der Fremdeit hüllt,
Der nie sich ficht in's Kap von gut und schlecht,
Fall steten Widerspruchs und Demuth acht,
Der heute so und morgen wieder neu,
Im allem Unbestand sich selbst doch frei, —
Wie dank ich Gott, daß, langer Qual entbunden,
Mein Herz das einen Ruhepunkt gefunden,
Der Halt in Deines Wesens Rätheln ist:
Laß nie Du scheinen willst, was Du nicht bist,
Und was Du bist, mit edelm Hüt und Scheint,
Und niemals sagen wirst, was Du nicht meinst!

Nicht lieb' ich Deine Form, die mangelvolle,
Bestimmt, daß wachend sie vergehen solle,
Je weiter Du den Flug der Seele achtest.
Doch meine Liebe, glaubensstark gelassen,
Weiß laßt Dich schon als jenen zu erfassen,
Der Du zu werden selbst so tief Dich sehnst.

Und doch! Auch Deine Form lieb' ich im stillen,
Und eben sie um ihrer Häugel willen,
Daran die Spur des Höpfers nicht erweist;
Deus was als liebgebrudern Hausgenieß
Gott, ewig wiederholt, der Erde spendet,
So auch begreift, wenn auch in sich vollendet,
Liegt nie von ihm wie das, was halb begreinen
Als Wagnis kühn mit seiner Hand erkühnen,
Im Fehler selbst noch neuen Versuchung preist. -
Von Du, in seligen Begreifen, lebst
Dich dieser Hand, daß frei sie mit Dir halte,
Zum Gottgedanken bleib Dich geat alle.

Der Hauch meiner Lieder steht abgeblüht,
Und was an Blumen dort geglieht,
So sommerrot, so liebepok,
Liegt nun zum Staup gebunden. -
Und mein verödetes Gesicht
Späht frierend, ob nicht, wiederergrünt,
Sich im Gezweig noch irgendwo
Eine letzte Blüte gefunden. - - -

Herrn

Waldemar Bonsels.

Abs. Marie Pego.

Breslau - A.

Tischlerstr. 5 II C.

Ambach/Larube

(Oberbayern